Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 21 (1917-1918)

Heft: 6

Artikel: Beim weissen Flattervolke

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Dorf vom selben fühlen französischen Charakter, vielleicht Suarce. Eine Straße durchschnitt das Feld, auf dem irgendwo ein großer Lichtmast stand, schräg zu ihr liefen Drahthindernisse. Sonst sah man dieser Gegend ihre Bedeutung als Kriegsschauplat in keiner Weise an. Der Krieg schien hier das Leben vertrieben und diese Felder noch kahler als sonst gemacht zu haben. Als einige Zeit später Pfettershausen geräumt wurde und Rechesn seine Granaten abbekam, da sah es hier gewiß bewegter aus. Die zunächst an der Straße nach Beurnevésin gelegenen Steinbrücke dienten damals der bedrohten Bevölkerung als Zuflucht. Diese Zeit haben wir aber nicht mehr an der Grenze mitgemacht. -

Wenige Tage darauf wurde unser Regiment von der Grenze zurückge= zogen. Am 16. Dezember marschierten wir von Beurnevésin ab bis Courge= nah und von dort am nächsten Tag über den Jura in Delsberger Tal. Bei Cornol traten wir in die enge Juraklus ein und marschierten nun auf der gewundenen Straße zwischen schneebedeckten Matten und grauen Jurafelsen zum Übergang von la Caquerelle hinauf. Es war ein feiner Anblick, die ganze Brigade mit ihren Stäben und Mitrailleurabteilungen in langer Kolonne, im Schutze der befestigten Juragräte, von denen die Schildwachen her= abschauten. Man fühlte mit einem Mal wieder richtigen Schweizerboden unter sich und ringsum ein kleines Abbild der Berge. Noch einmal konnten wir hinüberschauen nach den weißen Vogesen und dem Sundgau, der gerade in der Sonne lag, dann bogen wir zum Paß der Caquerelle und richteten den Blick auf die unendlich wogenden Jurahöhen und Täler, die uns aufnehmen sollten. Von da an lag die Ajoie für uns hinter doppelten Jurariegeln, und der Weg zu ihr war uns gesperrt durch die Bergfestung von les Ordons.

Beim weißen Hlattervolke.*)

Links und rechts neben der Landstraße liegen zwei große Acker, am son= nigen Abhange ein in voller Blüte befindlicher Klee- und gegenüber ein Rohlacter.

*) Aus: Joh. Ulr. It am seher. Vom Leben, Lieben und Leiden unserer Tierwelt. Nach eigenen Beobachtungen für die reifere Jugend erzählt. Mit 42 Ab-bildungen von Audolf Münger. Gebunden Fr. 3.—. Verlag von A. Francke, Bern. Mit einer Fülle neuer Beobachtungen aus dem Tierleben erfreut Kamseher

wieder seine jungen und alten Leser. Diesmal erzählt er uns nicht nur von seinen "gefiederten Freunden", der buntfarbigen Vogelwelt, — auch Vierfüßler, Insetten und Schlangen müssen hervor aus ihren Schlupfwinkeln und es sich gefallen lassen,

Mit viel Kunft und Liebe hat Rudolf Münger sich in seine Aufgabe, das

Wort durch fünstlerische, naturgetreue Bilder zu illustrieren, vertieft.

in ihren geheimsten Lebensregungen belauscht zu werden. Man muß immer von neuem staunen, wie es dem scharfäugigen Versasser gelingt, durch Geduld, Anpassungsvermögen und Kenntnis ihrer Gewohnheiten auch den scheuesten Tieren nahezukommen und uns ihr Tun und Treiben zu offenbaren. Wer mit Ramsehers Augen sehen lernt, hat das Gefühl, von der unverstandenen Außenseite der Natur in deren Inneres getreten zu sein. Wir erkennen ein Eigen-Ieben, von dessen Existenz wir vorher keine Ahnung hatten. Wo wir disher achtlos vorübergingen, werden wir zu Zeugen von Taten rührender Mutterliebe, von List, Kampf und Verfolgung, manchmal atemlos, mit klopfendem Herzen. Denn Kamsseher kann nicht nur beobachten, sondern auch das Gesehene lebendig wiedergeben wie Wenige.

全我我们我我们我我们我们我们我们我们的我们的?

Niemand kann jetzt da vorbeigehen, ohne auf das Leben zu achten, das sich dort zeigt und absvielt.

Die weithin leuchtenden, roten Kleeblumen und ihr würziger Honigduft haben eine endlose Zahl von Honiggästen herbeigelockt. Am zahlreichsten

ist das weiße Flattervolk vertreten, die Kohlweißlinge.

Honiglüstern kommen sie bei schönem Wetter zu Hunderten hergeflogen, um ihr Gelüsten zu befriedigen und nebenbei auch lustige Gesellschaft zu sinzben. Wo fröhliche Fräulein und Herrlein zusammenkommen, muß getanzt werden. Und getanzt muß auch dieses Flattervolk haben. Wozu wäre denn auch ihr weißes Tanzkleid! Das Tanzen bietet Gelegenheit, einander kennen zu lernen. Und wer kann es dem leicht flattrigen Völklein verargen, daß sie alle, alle auch gerne freien möchten. Dann ist auch die Tanzmusik so hinzreißend, sinnbetörend sein, daß ihrem Locken alles folgen muß. Die Heimschen von Wiggiswil spielen die erste Geige, die Bienen von Moosseedorf summen und blasen die Klarinette, die dicken Hummeln aus Deißwil brummen taktsest die Baßgeige und in den Drähten der Telephonleitung spielt ein musikalisches Lüstchen aus dem nahen Seminar in Hoswil die Harfenbegleiztung. Das wirkt so tanzlusterregend, daß selbst der Beobachter auf der Landsträße Tanzkrämpse in den Waden spürt.

Mitsingen und mitklingen können die Flatterer nicht; aber jeder Flügelsschlag ist ein stiller Jauchzer. Ein Massenhochzeitsball wird auf diesem Kleesacker geseiert. Das flattert, wirbelt, hoch in den Lüsten und über dem Klee, daß es aussiehlt, wie bei einem wilden Schneegestöber, wenn die großen

Schneeflocken so durcheinander wirbeln.

Wie um sich zu sonnen, hat sich eines der Flatterfräulein mit ausgesbreiteten Flügeln auf eine Kleeblume gesetzt. Nebenbei schielt es auf einen der Tänzer, die in großer Zahl umherflattern. Bald kommt auch so einer dahergesackelt. In immer kleinern Flatterbogen nähert er sich ihm. Als er es mit einem Füßchen berührt, fliegt es rasch auf. Das Herrlein soll ja nicht etwa meinen, daß es hier auf ihn gewartet habe. Auf etwas Zimperlichkeit

verstehen sich auch die Flatterfräulein.

In ungestümen Flatterbogen verfolgt der Herr das Fräulein; hoch in die Lüste sührt der Reigen; immer wilder umflattert er es, sagt ihm eine Schmeichelei über die andere, bis das Fräulein ihm glaubt und — vertraut. Es willigt in die Hochzeit ein. Doch kaum ist diese vorbei, sieht es sich verlassen. Ohne Gruß, ohne Erklärung, seige, schnöde ist ihm der Flatterheld ausgekniffen. In schnellem Wirbelbogen entsloh er wieder auf den Tanzplatz hinunter, stärkte sich am Kleebusset mit einem Gläschen Honigsirup, um bei nächster Gelegenheit einen neuen Treubruch zu bezehen. Gewissensbisse entschuldigt er damit, daß man gegenüber einem so flatterhaften Fräulein zu nichts verpflichtet sei. Mehr als ein Dutzend solcher Hochzeitssslüge wiederholt er noch; eine ganze Woche treibt er es so. Aber nach der letzten Hochzeit fällt er krank zur Erde und stirbt. Niemand trauert um ihn; ein Treuloser erntet keine Träne.

Enttäuscht und verstimmt begibt sich die junge Witwe auch wieder auf den Festplatz hinunter, nippt ein Tröpschen Vergißmeinnichttee und stellt aus lauter Trotz-sich wieder zum Tanze. Fünf Herren folgen ihr dies=mal. Sobald sie sich aber einem anvertraut hat, macht er e3, wie der erste

Freier. Gegen wanzigmal ist sie in dieser Woche Witwe geworden.

188代表表表表表表表表表表表表表表表表表表表

Nach solchen Erfahren merkte die zwanzigkache Witwe endlich, daß man sich nie auf Schmeichler und Flatterer verlassen kann; auch den andern Weibschen ging es ebenso.

Jett können ihnen die Männchen alle gestohlen werden; keinem schenfen sie noch Gehör. Trotz den verlockenden "Chumm, chumm" des Feldsorchesters, kehren sie nicht mehr dorthin zurück. Einsam, ganz allein flattern sie von Blume zu Blume, immer Honig suchend. Ein Riesenhunger ist erwacht, kaum sind sie imstande, ihn zu befriedigen. Eine Woche lang geht das so. Dann kehren sie zu der Gegend zurück. Aber nicht zum Kleeacker geht es. Das Feldorchester kann sie nicht mehr verlocken. Auf die andere Seite der Straße sliegen sie, auf den Kohlacker.

Da wimmelt es auch von Kohlweißlingen; aber alles sind Weibschen. Männchen, die etwa einzeln über die Straße zu ihnen fliegen, flattern bald mit einem "Körbchen" zurück.

Matt und schwerfällig ist der Flug der Weibchen geworden. Die Stunden der Angst und Not sind über sie gekommen. Sie müssen ihre Eier ablegen. Bis so gegen hundert Eier den richtigen Platz gefunden haben, gibt das manchen bittern Augenblick.

Thre Flatterhaftigkeit hat jetzt einem Etwas wie Mutterliebe Plats gemacht. Das Leid hat sie gebessert.

Eine ganze Woche lang suchen sie auf den Kohläckern nach einem günstigen Verstecke für ihre Eier. Damit sie von den Kohlmeisen nicht sobald gefunden werden, hängen sie dieselben auf der Unterseite der Blätter fest und zwar auf gesunde, zarte, damit ihre Nachkommen, die Räupchen, nach dem Ausschlüpfen gedeckten Tisch sinden.

Oft glauben sie, ein gutes Blatt gefunden zu haben — aber es ist schon von einem andern Schmetterling besetzt. Und bei mehr als sechs bis zehn Eiern könnte sür die Raupen Nahrungsmangel eintreten. Das darf nicht vorkommen. So müssen sie weiter wanken, kaum denken sie noch an eine Stärkung. Nicht weit vom letzten Ei findet man gewöhnlich auch die Mutter — tot.

Wie viel schöner sieht es doch bei den Böglein aus;

Die kleinen Käuplein sind Waisen; sie lernen ihre Eltern nie kennen; diese könnten ihnen auch nichts helsen, weil sie eine ganz andere Lebens-weise führen müssen. Ihre grüne Farbe bildet sür sie einen guten Schutz. (Ein Magenbitterschnäpslein zur Erregung eines guten Appetits bedürsen diese Raupen nicht.) Der Hunger ist auch ihr beständiger Begleiter. Davon zeugen zum Leidwesen der Hausfrauen bald die kahlgefressenen Kohlstauden. Auch ohne Speck und Schinken schmeckt ihnen der Kohl vorzüglich. Wo jedoch die Kohlmeisen gefüttert und gehegt werden, weiß man von keiner Kaupenplage, wenn sie nicht zu stark auftritt.

Die ausgewachsenen, sechs Zentimeter langen Raupen fressen nicht mehr. Sie begeben sich auf die Verpuppungsreise. Tag und Nacht frieschen sie eilig vorwärts, bis sie ein Haus, einen Baum oder Zaun sinden. An diesem klettern sie hinauf und hängen sich da fest; sie machen eine Verswandlung durch. Es ist dies ein Wunderwerk der Natur. Aus dem Raupenstörper gibt es wieder einen Schmetterling. Er braucht nicht mehr zu friechen und Kraut zu fressen; deshalb fallen den Ruppen die Füsse und

der Kopf mit der Freßzange weg. Dafür bilden sich feine Springerfüßchen und ein Honigrüsselchen, Fühlhörner und als Muttergut sogar Flügel.

Ungefähr sechs Wochen dauert es, bis sich der häßliche Wurm in einen

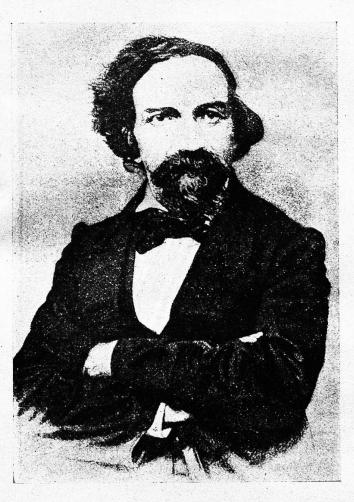
Schmetterling verwandelt hat.

Nicht aus jeder Raupe gibt es einen Schmetterling. Berschiedene Fliegen und Schlupswespen überfallen die nackten Raupen und legen ihre Eier auf sie. Die ausgeschlüpften Würmer bohren sich in die Raupen hinein und fressen von innen bei lebendigen Leibe die Rauve aus. Aus solchen kommen dann eben nicht Schmetterlinge, sondern Fliegen und Schlupfelwespen hervor.

Alls ich einst mein Schmetterlingsgehäuse öffnete, flog mir so eine Schmeißfliege in ein Ohr. Der Arzt mußte sie mir entsernen. Vorher hatte ich sie aber mit Öl getötet; denn sie rumorte mir zu stark am

化农业的政党的政党的政党的政党的政党的政党的政党的

Trommelfell.



Zur 100. Jährung des Ceburtstages von Ignaz Keim,

unseres berühmten Sängervaters und Komponisten (3. März 1818 bis 3. Dezember 1880.)

Aus Renchen gebürtig, studierte Heim in München Me= dizin, wandte sich aber bald der Musik zu und wurde Mu= sikdirektor in Freiburg i. Br. 1850 als Revolutionär außgewiesen, ging er in Schweiz und erhielt 1852 die Stelle Franz Abts als Musikdirektor in Zürich. machte er sich besonders um den schweizerischen Volkäge= sang verdient und gab Lie= dersammlungen für Männer= chore, Gemischte und Frauen= döre heraus. Ein Heimdenk= mal steht auf dem Pfauenplat in Zürich.

Etwas über den Tessin.

(Nur für solche, die noch nicht dort waren.)

Es ist ein grauer Regensonntag, der Nebel schleicht dir ums Haus, lieber Leser, und die Sorgen vor dem kommenden vierten Ariegswinter, und so sehr du dich auch bemühst, dich vom Drucke zu befreien, es gelingt nicht;